

Das Paläolithikum in Nordrhein-Westfalen

Die möglicherweise ältesten Artefakte in Nordrhein-Westfalen, aus dem Kartstein-Travertin, könnten 300 000 Jahre alt sein, und der älteste, hinreichend sicher datierte Siedlungsplatz, Rheindahlen, ist 200 000 Jahre alt. Nordrhein-Westfalen wurde also erst sehr spät, zwischen 300 000 und 200 000 Jahren vor heute, zum Handlungsort der Menschheitsgeschichte. Die zwei oder drei Jahrhunderttausende, die das Paläolithikum in unserem Land umfasst, sind zu dem noch sehr lückenhaft erforscht. Aus der vorletzten Kaltzeit, der letzten Warmzeit und dem Beginn der letzten Warmzeit (insgesamt der Zeitraum von 170 000 bis 60 000 vor heute) gibt es keine sicheren Nachrichten. Erst das späteste Mittelpaläolithikum (60 000–40 000 vor heute) ist mit mehreren Fundplätzen gut vertreten, darunter dem berühmten Neandertal-Fundort selbst. Aus der Zeit des frühen Jungpaläolithikums kennen wir nur zwei und aus dem mittleren Jungpaläolithikum kaum einen sicheren Fundort. Danach, während des Maximums der letzten Kaltzeit (28 000–18 000 vor heute) blieb Nordrhein-Westfalen wohl 10 000 Jahre siedlungsleer, wie ein großer Teil Mitteleuropas ebenso. Das späte Jungpaläolithikum ist mit einigen Magdalénien-, und vielen Azilien- und Ahrensburger Fundplätzen dann am zahlreichsten vertreten, und so scheint es, dass Nordrhein-Westfalen seit immerhin 15 000 Jahren ununterbrochen besiedelt ist. Wird es irgendwann wieder unbewohnbar sein, wie so oft während des Alt- und Mittelpaläolithikums und während des frühen Jungpaläolithikums? Fast scheint es so ...

Das Altpaläolithikum (2,5 Mio.–300 000 Jahre vor heute)

Die frühesten Vertreter der Gattung Mensch und die ältesten Werkzeuge der Menschheitsgeschichte wurden in Ostafrika gefunden und sind etwa 2,5 Mio. Jahre alt. Die Gattung Mensch entstand im Osten Afrikas und hat sich von dort über das übrige Afrika und nach Eurasien ausgebreitet.

Die älteste Anwesenheit des Menschen in Eurasien ist im südlichen Kaukasusvorland, am Fundplatz Dmanisi in

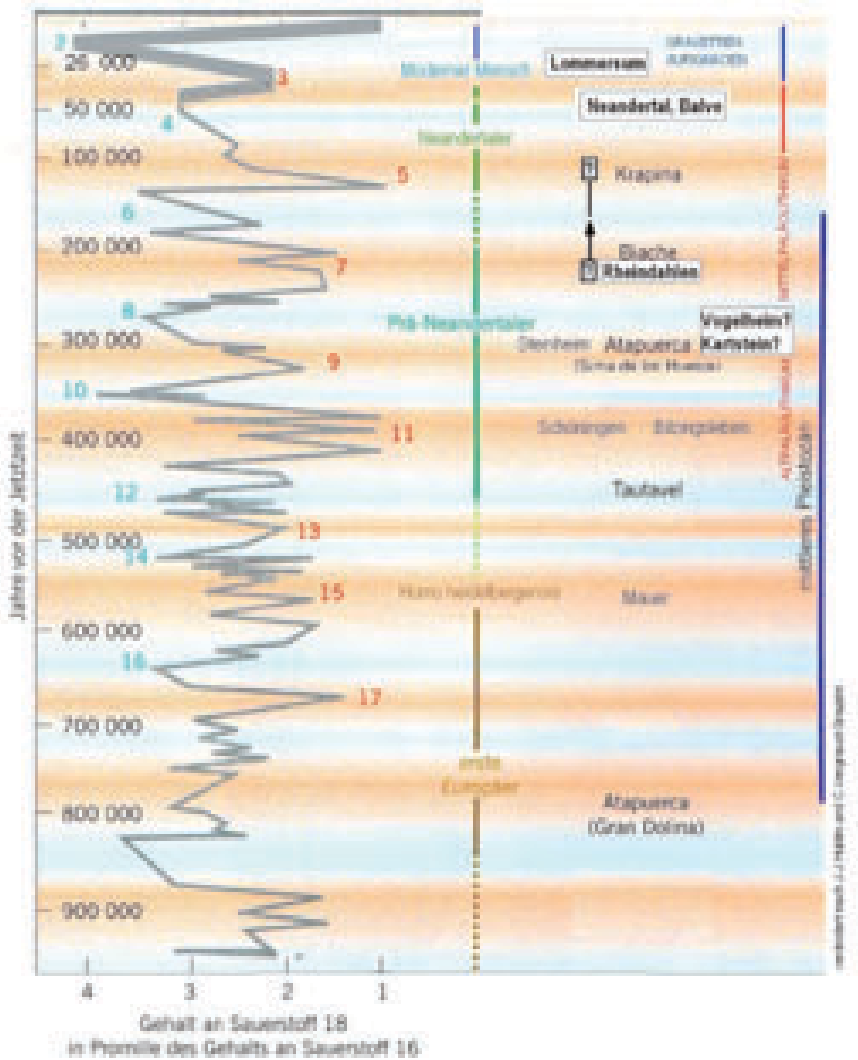


Abb. 45 Zeittafel des Eiszeitalters mit Kaltzeiten (blaue Ziffern) und Warmzeiten (rote Ziffern)

Georgien, nachgewiesen. Die Hominiden der Art *Homo ergaster*, die Faunenreste und Steinwerkzeuge dürften dort kaum weniger als 1,8 Mio. Jahre alt sein. Im östlichen Teil Asiens belegen Funde, dass der Mensch diese Region vor mindestens 1 Mio. Jahren erreichte. Seine Ausbreitung erfolgte demnach von Nordostafrika über den Vorderen Orient und den Kaukasus zunächst nach Asien.

Der älteste Menschenfund in Europa dagegen stammt von der Iberischen Halbinsel und dürfte „nur“ etwa 780.000 Jahre alt sein. Er wird der Art *Homo antecessor* zugerechnet und stammt aus der Gran Dolina von Atapuerca (Abb. 45).

In Mitteleuropa, nördlich der großen Gebirgszüge der Alpen und der Pyrenäen, markiert der Menschenfund aus den unteren Sanden von Mauer bei Heidelberg den frühesten Nachweis der Anwesenheit des Menschen und damit den Beginn der Altsteinzeit (Paläolithikum) in unserer Region. Seine Datierung kann auf die Zeit der Tiefseesta-



Abb. 46 Hochdahl/Kreis Mettmann. Faustkeil aus Quarzit; mit seiner sinusförmigen Arbeitskante ist er vielleicht einer der ältesten Faustkeile in Nordrhein-Westfalen. Das Stück ist im Rheinischen LandesMuseum Bonn ausgestellt.

dien 13 oder 15 eingegrenzt werden und liegt damit zwischen 700 000 und 500 000 Jahren. Im Mittelrheingebiet ist das etwa in die gleiche Zeit datierte (wohl in das Tiefseestadium 14, um 600 000 vor heute) Kärlich G mit seinen 14 Steinartefakten das älteste gesicherte Artefaktinventar.

Für diesen ältesten Abschnitt des Paläolithikums, für das frühe Altpaläolithikum also, fehlt im Gebiet von Nordrhein-Westfalen jeglicher Beleg für die Anwesenheit des frühen Menschen. Vermeintliche Steinwerkzeuge, die aus dieser Zeit stammen sollten, haben sich inzwischen als Pseudoartefakte erwiesen oder blieben in ihrem Artefaktcharakter zumindest unklar.

Auch aus der Zeit um 400 000 Jahre vor heute, dem späten Altpaläolithikum, aus der uns die Menschenfunde von Bilzingsleben/Sachsen-Anhalt und die weltweit ältesten Holzspeere von Schöningen/ Niedersachsen überliefert sind (Tiefseestadium 11), fehlt in Nordrhein-Westfalen noch der zuverlässige Beweis einer Besiedlung durch den frühen Menschen. Doch es gibt einen ersten, unsicheren Hinweis für dieselbe oder die nächstjüngere Warmzeit (Tiefseestadium 9, um 300 000 vor heute): Vielleicht gehören die Artefaktfunde aus dem Kartstein-Travertin in diesen Zeitabschnitt. Wenn sie wirklich so alt sind wie angenommen wird, wären sie die ältesten Artefakte in Nordrhein-Westfalen.

Auch die 1928 von H. Reim ausgegrabenen Fundstücke aus Hochdahl, ein großer Faustkeil (Abb. 46), ein einfacher Abschlag und ein Cleaver-ähnliches Artefakt, sind Kandidaten für diesen Zeitabschnitt, in dem die mittelpaläolithische Levalloismethode noch unbekannt war.

Abgesehen von den unsicheren Vorkommen am Kartstein und aus Hochdahl scheint das Altpaläolithikum in der Besiedlungsgeschichte von Nordrhein-Westfalen vollständig zu fehlen.

Frühes Mittelpaläolithikum (300 000–125 000 vor heute)

Mit dem Beginn des Mittelpaläolithikums treten standardisierte Techniken zur Steinwerkzeugherstellung nach festen Rezepturen auf, deren berühmteste nach einem Fundort bei Paris „Levallois“-Konzept genannt wird. Die Werkzeuge selbst zeigen ebenfalls eine Anzahl standardisierter immer wiederkehrender Formen. Eine Merkwürdigkeit des Mittelpaläolithikums besteht darin, dass alle wesentlichen Techniken und Formen schon ganz am Anfang erfunden wurden, um zu späteren Zeiten an verschiedenen Orten wieder zu verschwinden und erneut aufzutauchen, wie eine technische Bibliothek, die bei Firmengründung ange-

schaft wurde und von der immer einmal wieder der eine oder andere Band benutzt wurde.

Um 300 000 vor heute, also in den Beginn des Mittelpaläolithikums, datiert wohl eine einzelne steinerne Klinge, die E. Kahrs 1927 in Essen-Vogelheim in einer Schicht unterhalb der Grundmoräne fand (s. Abb. 70, Abb. 71). Weil die Grundmoräne zur Zeit des größten Vorstoßes des nordischen Inlandeises, zu Beginn der Saale-Vereisung etwa 300 000 Jahre vor heute, abgelagert wurde, muss diese Klinge mindestens so alt oder älter als 300 000 Jahre sein. Allerdings wurden die Fundverhältnisse nicht detailliert dokumentiert und auch eine Ausgrabung hat nie stattgefunden.

Wenn Nordrhein-Westfalen wirklich schon um 300 000 vor heute von Menschen aufgesucht wurde, dann handelte es sich um Zeitgenossen der so genannten Frau von Steinheim (Steinheim a. d. Murr/Baden-Württemberg), also des späten *Homo heidelbergensis*, am Übergang zur Linie des Prä-Neandertalers.

Der erste zweifelsfreie Beleg für die Besiedlung des Gebietes von Nordrhein-Westfalen durch den Menschen sind sicherlich die zahlreichen Artefaktfunde aus Mönchengladbach-Rheindahlen. Hier wurde durch moderne Ausgrabungen innerhalb einer detailliert dokumentierten und analysierten Lössstratigraphie eine Serie von aufeinander folgenden Lagerplätzen nachgewiesen. Die ältesten, sehr spärlichen Funde in Rheindahlen (Fundsichten B4, B5, C1 und D1) datieren mindestens in eine Zeit vor oder zu Beginn der vorletzten Warmzeit um 200 000 vor heute. Die Fundschicht B3 bildet mit mehreren zehntausenden Fundstücken den ältesten sicheren Nachweis einer in situ erhaltenen Siedlungsfläche des prähistorischen Menschen in Nordrhein-Westfalen. Sie gehört entweder in die vorletzte Kaltzeit, zwischen 200 000 und 125 000 vor heute, oder in die vorletzte Warmzeit um 230 000 bis 210 000 vor heute.

Mit ihren sehr sorgfältig hergestellten Schabern und Spitzschabern ähnelt das Inventar B3 sehr dem benachbarten, vielleicht zeitgleichen Fundplatz von Maastricht-Belvedere (OIS 7). Die Menschen dieser Zeit stehen am Übergang der *Homoheidelbergensis*-Linie zu den archaischen Sapiensformen oder den Neandertalern. Man benennt sie daher als Prä-Neandertaler. Beispiele sind die Funde von Biache/Frankreich und Weimar Ehringsdorf/Thüringen.

In der nach oben folgenden Fundschicht B2 von Rheindahlen fand sich der bekannte, schöne Micoquekeil mit seiner wechselseitig-gleichgerichteten oder auch plankonvexen/plankonvexen Überarbeitung. Trotz der Namensverwandtschaft sind Micoquekeile nicht auf das Mico-

quien (eine kulturelle Einheit des späten Mittelpaläolithikums) beschränkt, sondern sie kommen auch im frühen Mittelpaläolithikum vor.

Darüber liegt die Fundschicht B1, die wegen ihrer besonderen Technologie bekannt geworden ist, ja sogar namensgebend für eine eigene kulturelle Einheit so genannten Inventartyp Rheindahlen sein soll. Die Besonderheit dieser Fundschicht liegt in der Herstellung lang gestreckter Klingen, die im Mittelpaläolithikum sehr viel seltener vorkommt als die Abschlagproduktion. Man hat oft versucht, die mittelpaläolithischen Klingenindustrien als fortschrittliche, also späte Elemente zu interpretieren oder doch wenigstens als chronologisch besonders kennzeichnende Industrien, die auf einen engen Zeithorizont um 100 000 vor heute beschränkt wären. Allerdings ließ sich dies nicht aufrechterhalten, weil verschiedene Klingenkonzepte im gesamten Mittelpaläolithikum vorkommen. Die Fundschicht B1 gehört nach ihrer stratigraphischen Position entweder an den Beginn der letzten Kaltzeit, um 100 000, oder sie ist doppelt so alt und gehört in einen jüngeren Abschnitt der gleichen Warmzeit wie die Fundschicht B3. Die oberen Fundschichten, A1, A2 und A3, stellen keine geschlossenen Fundkomplexe dar, sie sind offenbar überwiegend verlagert und lassen sich daher keinem Zeithorizont zuweisen.

Die beiden Datierungsalternativen, die für die Interpretation der beiden Hauptfundschichten B1 und B3 so störend sind, ergeben sich dadurch, dass zwei verschiedene geochronologische Modelle für die Datierung von Rheindahlen existieren. Das erste, traditionelle Modell nimmt an, dass in Rheindahlen insgesamt vier Bodenkomplexe vorliegen, die unsere jetzige, die letzte, die vorletzte und die vorvorletzte Warmzeit dokumentieren, wobei die vorhandenen Bodenhorizonte von oben nach unten abgezählt werden. Voraussetzung für eine solche Datierung nach der „Abzählmethode“ wäre, dass das Profil den Klimaverlauf der letzten 200 000 oder 300 000 Jahre vollständig wiedergibt und jeder Warmzeit wirklich genau ein Bodenhorizont entspräche. Beides bestreiten die Befürworter des zweiten, neueren Modells: Dieses nimmt an, dass der obere Teil der Abfolge weitgehend unvollständig ist und die unteren drei Bodenkomplexe inklusive aller Fundschichten und Zwischenlagen zusammen in eine einzige, nämlich die vorletzte Warmzeit gehören.

Hätte man die Artefakte von Rheindahlen nicht in planmäßiger Ausgrabung und im stratigraphischen Kontext zutage gefördert, dann hätte man sie lediglich allgemein, also ohne genauere Eingrenzung, in das Mittelpaläolithikum datieren können. Alle technologischen und formenkundlichen Merkmale der Rheindahlener Artefakte kön-

nen, wie datierte Vergleichsfunde aus ganz Europa zeigen, im gesamten Mittelpaläolithikum vorkommen, also im gesamten Zeitraum zwischen 300 000 und 35 000 vor heute. Der archäologische Vergleich kann also zur Datierung der Fundschichten nicht viel beitragen, und deshalb ist es so wichtig, wie die von den Geowissenschaftlern geführte Diskussion um die beiden Datierungsmodelle für Rheindahlen ausgeht.

Gleich, welchem Datierungsmodell man den Vorzug geben möchte: Für den Zeitraum zwischen 230 000 und 125 000 vor heute, also für die vorletzte Warmzeit und die anschließende, vorletzte Kaltzeit, nehmen die Funde von Rheindahlen in Nordrhein-Westfalen eine einzigartige Stellung ein, wenn nur einigermaßen sicher datierte und zuverlässig dokumentierte Vorkommen betrachtet werden.

Legt man einen weniger strengen Maßstab an, dann kommen für den gesamten Zeitraum des frühen Mittelpaläolithikums vor allem jene Fundplätze hinzu, an denen regelmäßig gearbeitete Faustkeile nachgewiesen sind, wie sie im französischen Acheuléen supérieur in dieser Zeit besonders häufig vorkommen. Das wären vielleicht einige Funde von Ratingen und Troisdorf-Ravensberg. Weitere Kandidaten sind die beiden Faustkeile von Erkrath, der Faustkeil von Elmpt, der Faustkeil von Erkelenz (Veil 39), ein Teil der Oberflächenfunde von Körrenzig und eine ganze Reihe von Faustkeilfunden aus Westfalen. Doch sind die diese Vorkommen undatiert und entweder Einzelfunde oder in ihrer Zusammengehörigkeit unsichere Fundserien.

Nimmt man alle sicheren und unsicheren Funde aus dem frühen Mittelpaläolithikum zusammen, so muss man annehmen, dass Nordrhein-Westfalen immer wieder für lange Zeiträume, insbesondere während der Kaltzeiten, unbesiedelbar war. Die Gattung Mensch hatte wohl im Mittelmeergebiet und in Südwestfrankreich jahrtausendlang überdauert und sich nur (in Zeiten des Populationswachstums) gelegentlich bis in unsere Breiten herausgewagt, vielleicht auch nur für kurze Perioden von jeweils wenigen Jahrhunderten. Menschenleere Landschaften waren die Regel, die Anwesenheit von Menschen bildete die seltene Ausnahme.

Spätes Mittelpaläolithikum (125 000–35 000 vor heute)

Das späte Mittelpaläolithikum ist die Zeit der Neandertaler. Die ältesten Vertreter dieser Art im engeren Sinne (die Grenzziehung zwischen frühen und typischen Neandertalern wird von verschiedenen Forschern unterschiedlich

vorgenommen) stammen aus der Fundstelle Krapina in Kroatien und datieren in den Beginn der letzten Warmzeit.

Die Neandertaler dieser letzten Warmzeit (125 000–115 000 vor heute) und die Überreste ihrer Aktivitäten kennen wir vor allem von Freilandfundstellen im Travertin und in Beckenfüllungen, weniger häufig aus Höhlen. Ihre Umwelt war geprägt von einem dem heutigen ähnlichen Klima und einer Waldlandschaft mit klimatisch anspruchsvoller Fauna, wie Auerochse, Reh, Rothirsch und Wildschwein. Dazu kamen Waldelefant und Waldnashorn. Die waldbewohnenden Tiere lebten relativ standorttreu als Einzelgänger oder in kleinen, weit verstreuten Herden. So dürften auch die Menschen in kleinen, weit verstreuten Gruppen gelebt haben, die innerhalb relativ kleiner Territorien hoch mobil waren.

Leider gibt es keinen einzigen sicheren Nachweis für die Anwesenheit des Menschen in Nordrhein-Westfalen während der Eem-Warmzeit, obwohl es natürlich unwahrscheinlich ist, dass er sich gerade zu dieser klimagünstigen Zeit nicht hier aufgehalten haben sollte.

Vielleicht gehört ein Teil der spärlichen Funde aus dem unteren Fundkomplex der Balver Höhle (Balve I mit den Schichten 6 und 5) hierher. In der Schicht 6, ganz unten in der Abfolge, konnten Pollen von Hasel, Erle und Linde, also die Reste einer warmzeitlichen Waldvegetation nachgewiesen werden, zusammen mit Resten vom Höhlenbär. Direkt darüber, in Schicht 5, ist aber neben dem Höhlenbären schon das Wollhaarige Nashorn belegt, das in die kaltzeitliche Steppe gehört und damit in eine Zeit nach 70 000 vor heute. Einige der wenigen Steingeräte aus dem Komplex Balve I könnten also vielleicht aus der letzten Warmzeit stammen, ein größerer Teil dürfte allerdings erheblich jünger sein. Insgesamt wissen wir daher über die Eem-Warmzeit in Nordrhein-Westfalen so gut wie nichts.

Ab 115 000 vor heute kühlte sich das Klima immer weiter ab. Die letzte Kaltzeit hatte begonnen. Das Klima wurde trockener und die langen Winter erlaubten nur kurze Vegetationsperioden. Über lange Zeiträume hinweg war Mitteleuropa kein Lebensraum mehr für den Menschen.

Während des frühen Abschnittes der Weichsel-Kaltzeit kam es jedoch noch zweimal zu lang andauernden Perioden eines gemäßigten Klimas, den so genannten Frühweichsel-Interstadialen, in denen sich Nadelwälder in Mitteleuropa ausbreiteten. In diesen beiden großen Interstadialen dürfte sich die Neandertaler-Population Mitteleuropas, die während der Kälteperioden arg geschrumpft war, jeweils wieder regeneriert haben. Dies zeigen zum Beispiel die Funde aus den unteren Schichten der Sesselfelsgrötte in Neuessing bei Kelheim/Bayern oder der Kulna-Höhle bei Sloup in Mähren. Am Mittelrhein gibt es aus

der frühen Weichsel-Kaltzeit Siedlungsplätze des Neandertalers, so beispielsweise das Lager der Wisentjäger von Wallertheim/Rheinessen oder jenes in der Kratermulde des Tönchesberg/Neuwieder Becken; ihre Umgebung prägten allerdings nicht oder nicht nur Nadelwälder, sondern auch Steppenlandschaften (Abb. 47). Wie sich diese mittelhessischen Steppenvorkommen in die Vegetationsgeschichte des Frühglazials (115 000–70 000 vor heute) einfügen, scheint noch unklar.

Zur gleichen Zeit ist im Nahen Osten der anatomisch moderne Mensch, der um 200 000 vor heute in Ostafrika entstanden war, erstmals in Eurasien nachweisbar. Europa blieb jedoch für weitere 60 000 Jahre alleiniger Lebensraum der Neandertaler.

Nordrhein-Westfalen kann bislang zu dieser Problematik nichts beitragen. Aus der Zeit des Weichsel-Frühglazials fehlt jeder datierte Beleg.

Um 71 000 vor heute ereignete sich eine der größten Naturkatastrophen der jüngeren Erdgeschichte. Ein gewaltiger Ausbruch des Toba-Vulkans in Indonesien hat wohl zu einer jahrzehntelangen, hohen Aschekonzentration in der Erdatmosphäre geführt und damit die Klimaverschlechterung während des Frühglazials noch beschleunigt. Zwischen 70 000 und 60 000 vor heute herrschten in Mitteleuropa arktische Klimaverhältnisse. Während jenes ersten Kältemaximums der letzten Kaltzeit dürfte der Mensch in Mitteleuropa ausgestorben sein.

Nach dem ersten Kältemaximum folgte das so genannte Interpleniglazial, die Zeit zwischen 60 000 und 28 000 vor heute die durch eine ganze Reihe sehr „schnell“ (im geologischen Zeitmaßstab „schnell“) aufeinander folgenden Warm- und Kaltphasen geprägt war. In diesem Zeitraum muss Mitteleuropa mehrfach entvölkert und wieder aufgesucht und besiedelt worden sein. Mindestens fünf Interstadiale sind für diesen Abschnitt nachgewiesen, der in seinem ersten Teil, bis etwa 40 000 vor heute, insgesamt etwas klimagünstiger war als in seinem zweiten (40 000–28 000 vor heute). In diesem zweiten Teil (um 35 000 vor heute) endete das Mittelpaläolithikum und die Neandertaler verschwanden. Seitdem sind sie ausgestorben und die anatomisch modernen Menschen erreichten auf ihrem Ausbreitungsweg, der in Ostafrika begonnen und um 100 000 vor heute Israel berührt hatte, vor mehr als 30 000 Jahren schließlich Europa.

Im letzten Abschnitt des späten Mittelpaläolithikums lassen sich zum ersten Mal in der europäischen Menschheitsgeschichte Serien von Artefakten nachweisen, die einen bestimmten Raum und eine bestimmte Zeit kennzeichnen und damit benachbarte, regional unterschiedliche Traditionszonen anzeigen. Dies sind die Artefakte

des MtA (Moustérien de tradition acheuléenne) in Westeuropa und die des mitteleuropäischen Micoquien (auch Keilmessergruppen bzw. KMG genannt) in Mitteleuropa. Die Verbreitungsgebiete von MtA und Micoquien überschneiden sich zwar, aber das MtA hat doch einen deutlichen linksrheinischen Schwerpunkt, das Micoquien hingegen einen rechtsrheinischen.

Abb. 47 Zwei mittelpaläolithische Jäger durchstreifen die Landschaft.

Zu dem Repertoire der Menschen, die wir mit dem mitteleuropäischen Micoquien verbinden, gehört neben den üblichen mittelpaläolithischen kantenretuschierten, an Abschlagen angelegten Werkzeugen eine Reihe flächig



formüberarbeiteter Werkzeuge mit plankonvexen Querschnitten. Dazu zählen Keilmesser, Faustkeilblätter, Blattspitzen, blattförmige Schaber, seltener auch Faustkeile und Fäustel. Gut datierte Inventare dieser Art gibt es in Lichtenberg, Salzgitter-Lebenstedt, im G-Komplex der Sesselfelsgrötte und in der Schicht 7a der Kulna-Höhle.

Fundensembles mit Kombinationen der genannten Werkzeugformen sind in Nordrhein-Westfalen recht häufig. Viele ansonsten nicht datierbare Sammel- und Oberflächenfunde in Nordrhein-Westfalen dürften ebenfalls zum Micoquien gehören. Wahrscheinlich stammen mehr als 90 % aller mittelpaläolithischen Funde in Nordrhein-Westfalen aus der Zeit des Interpleniglazials. Neben Siedlungsplätzen, meist in Höhlen und Grotten, und vermutlichen Jagdplätzen, meist Freilandstationen, gibt es auch ausgedehnte Feilandfundstellen, an denen Gesteinsrohmaterial gesammelt und vor Ort verarbeitet wurde, wie zum Beispiel auf dem Ravensberg bei Troisdorf oder auf der Nollheide bei Bielefeld.

In Nordrhein-Westfalen kennen wir darüber hinaus zwei stratifizierte Vorkommen des mitteleuropäischen Micoquien: die Balver Höhle im Sauerland und der Kartstein in der Eifel. Beide Vorkommen bedürfen noch einer genaueren Datierung. Die Tierarten, die mit den Artefakten zusammen gefunden wurden, gehören aber der kaltzeitlichen Mammutsteppe an, wie sie in allen fünf größeren Interstadialen des Interpleniglazials belegt ist. Pferd und Ren waren die wichtigsten Jagdtiere, begleitet von Mammut und Wollnashorn.

Berühmtester Fund dieses Zeitabschnittes ist der Neandertaler aus dem Düsseltal selbst, der mittlerweile auf etwa 40 000 vor heute datiert werden konnte. Aus dem Abraum der Grabungen des 19. Jh. wurden eine ganze Reihe von Micoquien-artigen Werkzeugen geborgen, deren Zugehörigkeit zu den Skelettresten zwar nicht gesichert ist, die Fundstelle des Neandertalers aber dennoch unter die Micoquien-Vorkommen im Rheinland einreicht. Ob auch der Neandertaler von Warendorf in diese Zeit gehört, wissen wir nicht.

Nordrhein-Westfalen liegt zusammen mit dem belgischen Höhlengebiet an der westlichen Peripherie des mitteleuropäischen Micoquien. So ist es nicht weiter erstaunlich, dass in Nordrhein-Westfalen auch vereinzelte Funde aus dem benachbarten, westeuropäischen MtA aufgetreten sind: dreieckige, blattförmige Faustkeile mit schneidender Basispartie aus Ternsche, Haltern und der Barmer Heide. Es mag also in dieser wechselhaften Zeit des spätesten Mittelpaläolithikums Perioden gegeben haben, in denen Nordrhein-Westfalen zur westeuropäischen Traditionszone gehörte. Das späte Mittelpaläolithi-

kum endete in Mitteleuropa am Ende der dritten wärmeren Phase des Interpleniglazials, also um 40 000 vor heute.

Frühes und mittleres Jungpaläolithikum (40 000–18 000 vor heute)

Der Übergang vom Mittelpaläolithikum zum Jungpaläolithikum war wohl die größte Umwälzung der gesamten Menschheitsgeschichte. Vielfach wird diese Umwälzung deshalb auch als „Jungpaläolithische Revolution“ bezeichnet.

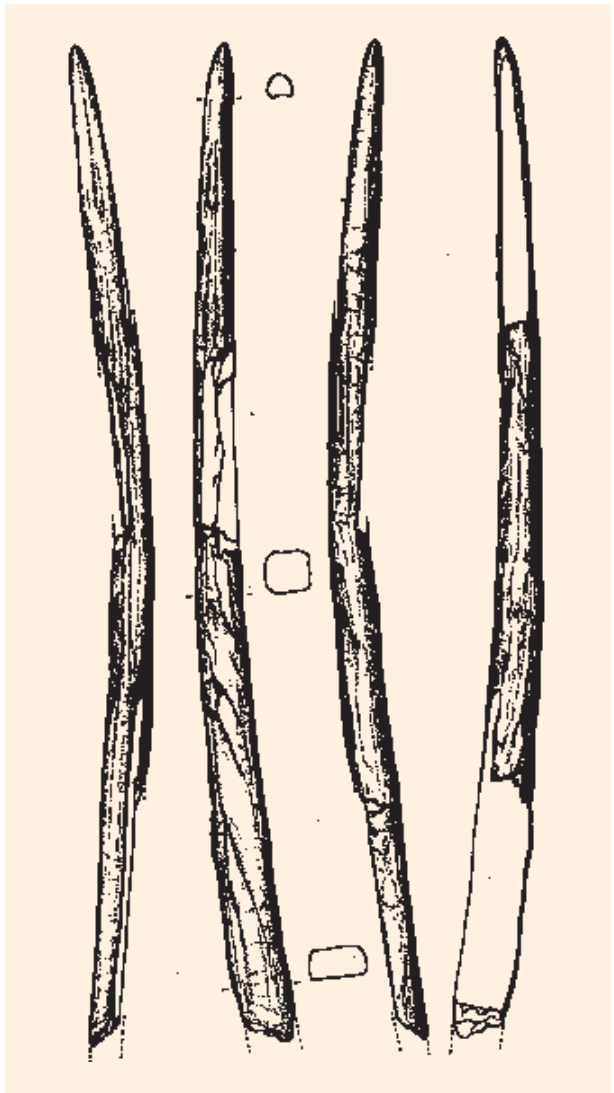


Abb. 48 Datteln/
Kreis Reckling-
hausen. Elfenbein-
spitze aus dem
Gravettien (?)

net, wobei allerdings zu bedenken ist, dass es sich in Wirklichkeit um einen jahrtausendelangen Prozess gehandelt haben muss.

An seinem Ende lebte nur noch der anatomisch moderne Mensch in Europa. Er verfügte über eine Steinindustrie, die auf Serien gleichartiger Klingen aufgebaut war, und über eine große Vielfalt von Knochenwerkzeugen. Dazu kamen Schmuckformen und – als größte Neuerungen – die ersten Kunstwerke, die sowohl in der Gestalt von Kleinplastiken als auch in Höhlenmalereien ihren Ausdruck fanden.

Das Jagdwild der frühen Jungpaläolithiker und ihre Lebensumwelt entsprachen weitgehend den Verhältnissen, wie wir sie aus den Lebzeiten der letzten Neandertaler kennen; sie können folglich nicht ursächlich für die radikalen Veränderungen des kulturellen Repertoires sein. Die einfachste Erklärung für die „Jungpaläolithische Revolution“ in Europa wäre, dass die ersten modernen Menschen sie mitgebracht oder ausgelöst hätten, als sie über den Nahen Osten nach Europa einwanderten.

Eine Schwierigkeit besteht allerdings darin, dass das Jungpaläolithikum schon bald nach 40 000 vor heute beginnt, die ältesten Funde des anatomisch modernen Menschen in Europa aber erst um 34 000 vor heute (Oase Cave/Rumänien) bzw. 32 000 vor heute (Mladec/Tschechische Republik) datieren. Es fehlen uns also noch Belege für ihre Anwesenheit aus der Zeit zwischen 40 000 und 34 000/32 000 vor heute. Solange sie nicht gefunden sind, kommt auch noch der Neandertaler als Urheber des Jungpaläolithikums in Frage.

Am Beginn des Jungpaläolithikums steht in Mitteleuropa das Aurignacien. Das Aurignacien ist nach dem Fundort Aurignac in Frankreich benannt. Es begann in einer kalten Zeit zwischen zwei gemäßigteren Klimaphasen (nach 40 000 vor heute) und endete in der zweiten dieser beiden Phasen (um 30 000 vor heute). In Nordrhein-Westfalen ist es mit drei Fundpunkten vertreten, nämlich an der Karsthöhle (hier mit einer Knochenspitze), an der Balver Höhle (einige umgelagerte Artefakte) und bei Weilerswist-Lommersum/Kreis. Euskirchen mit einem großen, modern gegrabenen Freiland-Lagerplatz, wo Rentiere und Pferde gejagt wurden.

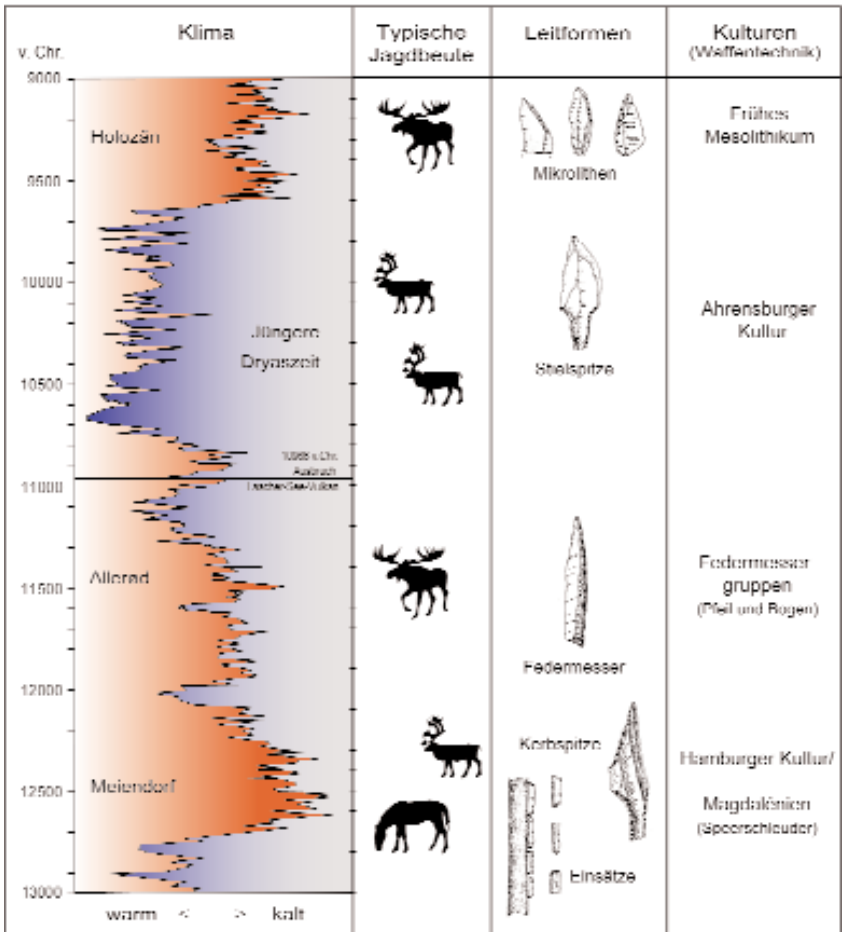
Im anschließenden mittleren Jungpaläolithikum, in dem die Speerschleuder erfunden wurde, muss das Klima immer rauer und eingehend damit die Besiedlung immer dünner geworden sein, bis Mitteleuropa zwischen 28 000 und 18 000 vor heute praktisch siedlungsleer war. Wahrscheinlich gehören einige Einzelfunde aus Bonn und die Elfenbeinspitze von Datteln (Abb. 48) in die Zeit des Gravettien (nach dem Fundort La Gravette in Frankreich), also kurz vor die siedlungsleere Periode.

Rund 10 000 Jahre lang herrschte dann ein lebensfeindliches Klima und das Inlandeis drang von Norden bis in die Gegend von Hamburg vor, während die Alpengletscher von Süden her das Alpenvorland bis etwa auf die Höhe von Rosenheim bei München bedeckten. Im eisfreien Korridor dazwischen dürften zum Teil Dauerfrostböden und Tundren das Überleben für die Menschen unmöglich gemacht haben.

Spätes Jungpaläolithikum (18 000 vor heute – 12 000 v. Chr.)

Abb. 49 Zeittafel des späten Jungpaläolithikums, Spätpaläolithikums und Mesolithikums

Vor etwa 18 000 Jahren erwärmte sich das Klima etwas, aber in den folgenden Jahrtausenden kam es immer wieder zu Kälteperioden. So beginnt die menschliche Besied-



lung in Nordrhein-Westfalen erst um etwa 13 500 v. Chr. mit dem so genannten Magdalénien, das bei uns nur mit seiner jüngeren Phase vertreten ist, während es in Frankreich schon einige Jahrtausende früher begonnen hatte. Es ist deshalb sehr wahrscheinlich, dass das zuvor menschenleere, westliche Mitteleuropa von Südwesten her aufgesiedelt wurde. Von nun an gibt es auch in Nordrhein-Westfalen keine Unterbrechung in der Siedlungskontinuität mehr (Abb. 49).

Im Magdalénien erlebte die Kultur der eiszeitlichen Jäger ihren Höhepunkt, jedenfalls aus dem Blickwinkel der Archäologen: Die Menschen des Magdalénien lebten in großen Gruppen, die den Herden eiszeitlicher Steppentiere, vor allem Pferd und Ren, offenbar über Entfernungen von mehreren Hundert Kilometern folgten. Hierbei entstand ein differenziertes Siedlungssystem mit großen Basislagern und kleineren Jagdlagern. Neben den Steingeräten bestimmen die vielfältigen, manchmal reich verzierten Knochenartefakte das Fundspektrum; daneben gibt es Schmuckformen und Kleinkunstwerke in Gestalt graviertes Platten. In Frankreich und Spanien ist dies die Hauptzeit der bemalten und gravierten Höhlenräume.

In Nordrhein-Westfalen tritt das Magdalénien in zwei relativ begrenzten Regionen auf, nämlich im westlichen Niederheingebiet (Alsdorf, Indetal, Beeck und Kamphausen) und in einigen südwestfälischen Höhlen (Balver Höhle, Feldhofhöhle). Vielleicht hat diese Konzentration mit den etwas intensiveren Forschungsaktivitäten zu tun. Es ist aber auch möglich, dass die niederrheinischen Plätze zu einem Territorium gehörten, das vom Maasgebiet bis zum Neuwieder Becken reichte, und die südwestfälischen Höhlen zu einem Territorium, das sich nach Norden bis zu den Siedlungsplätzen der so genannten Hamburger Kultur erstreckte. Wenn diese Vermutung stimmt, wäre ein großer Teil von Nordrhein-Westfalen eine Art Niemandsland zwischen diesen beiden Territorien gewesen, das nur gelegentlich durchstreift wurde.

Basislager hat es in Nordrhein-Westfalen offenbar nicht gegeben. Alsdorf bei Aachen dürfte ein größeres oder mehrfach aufgesuchtes Jagdlager gewesen sein (Abb. 50), das allerdings erst durch seine Zerstörung in den 1970er Jahren entdeckt und dann nur noch randlich durch eine planmäßige Ausgrabung von H. Löhner untersucht werden konnte. Auch die benachbarten niederrheinischen Plätze könnten kleine Jagdlager gewesen sein, während die ganz geringe Artefaktzahl in den südwestfälischen Höhlen auf kurze, seltene und sporadische Aufenthalte weniger Jäger hinweisen. Trotzdem muss es auch hier größere Jagdstationen gegeben haben. Die wenigen Magdalénien-Funde aus der Balver Höhle enthalten auch ein kleines Geröll mit der

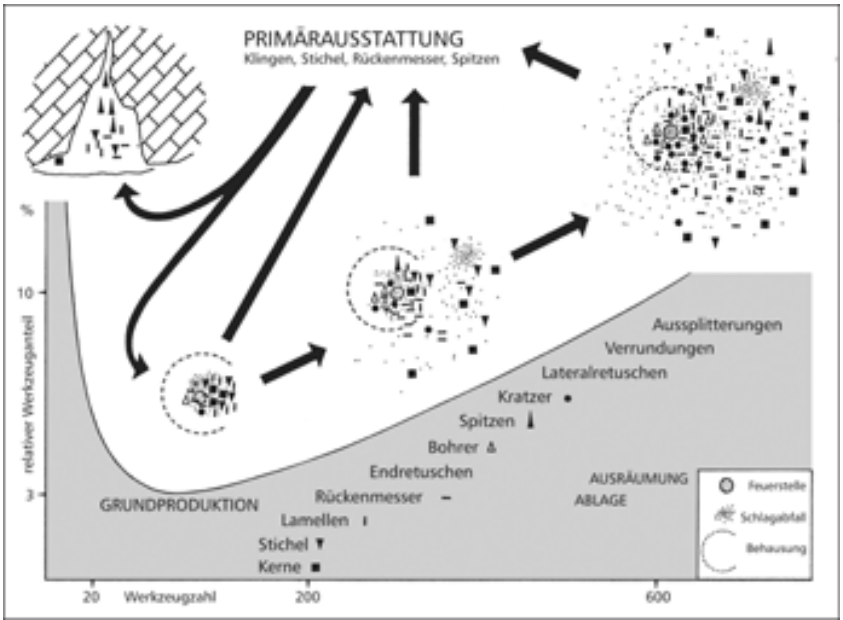


Abb. 50
 Alsdorf/Kreis
 Aachen. Das
 Modell einer
 Besiedlungsentwick-
 lung zeigt, je länger
 ein Platz
 genutzt wird, umso
 mehr unterschiedliche
 Werkzeuge
 kommen innerhalb
 der Artefaktkonzentration
 hinzu. Das
 von H. Löhrl bei
 der Bearbeitung
 des magdalénienzeitlichen
 Fundplatzes entwickelte
 Modell ist ein Beispiel für die
 methodischen Fortschritte
 der modernen
 Steinzeitforschung.

Gravierung eines Pferdekopfes, das einzige jungpaläolithische Kunstwerk in Nordrhein-Westfalen (s. Abb. 143). Leider bestehen – wegen der ungeklärten Umstände bei der Bergung des Stückes – Zweifel an seiner Echtheit.

Älteres Spätpaläolithikum (12 000–10 700 v. Chr.)

Mit dem Magdalénien endete um 12 000 v. Chr. das Jungpaläolithikum; die Steppentiere starben in unserem Gebiet aus, und es begann das Spätpaläolithikum. Das ältere Spätpaläolithikum verbinden wir mit dem so genannten Azilien, nach dem Fundort Mas d’Azil/Ariège am Nordrand der Pyrenäen benannt, bzw. den Federmessergruppen, bezeichnet nach einer typischen Waffenspitzenform.

Aus der Zeit um 12 000 v. Chr. sind in Nordrhein-Westfalen nur zwei Fundorte bekannt; diesen kommt allerdings große Bedeutung zu. Genau in diese Übergangszeit gehört eine Doppelbestattung mit Hund von Oberkassel bei Bonn, der ein Knochenstab (oft auch als Kommandostab bezeichnet) und eine Tierskulptur beigegeben waren. War der alte Mann ein Schamane, dem die Frau und der Hund in den Tod folgen mussten?

Der einzige Siedlungsplatz, den wir aus der Zeit dieses Grabes kennen, ist Rietberg bei Gütersloh. Es liegt am

Oberlauf der Ems, gerade an der Stelle, an der sich Ems und Lippe am nächsten liegen, im Vorfeld des nördlichen Mittelgebirgsrandes. Ausgrabungen konnten hier die Reste einer großen Behausung und, jeweils einige Meter entfernt, einen großen Aktionsplatz, an dem Klingengeräte hergestellt, sowie einen kleineren, an dem Geschosse hergerichtet wurden, nachweisen. Das Besondere an Rietberg sind die ungewöhnlichen Steinwerkzeuge, darunter „Bipointes“ genannte Geschosspitzen, die ihre nächsten zeitgleichen Parallelen im Pariser Becken haben.

Kein einziger Fundplatz lässt sich in die folgenden 500 Jahre einordnen. Zwischen 12 000 und 11 500 v. Chr. klafft in Nordrhein-Westfalen und auch in den benachbarten Regionen eine große Forschungslücke. Das ist bedauerlich, denn gerade in diesem Zeitraum sind die umfangreichen Umstellungen in der Sozialstruktur, der Wirtschaftsweise und im Siedlungsverhalten zu erwarten, die zu den nacheiszeitlichen Järgergesellschaften überleiteten, bei denen statt der Jagd auf die großen Tierherden der kaltzeitlichen Steppe die Pirsch auf im Wald lebendes Standwild den Alltag bestimmte.

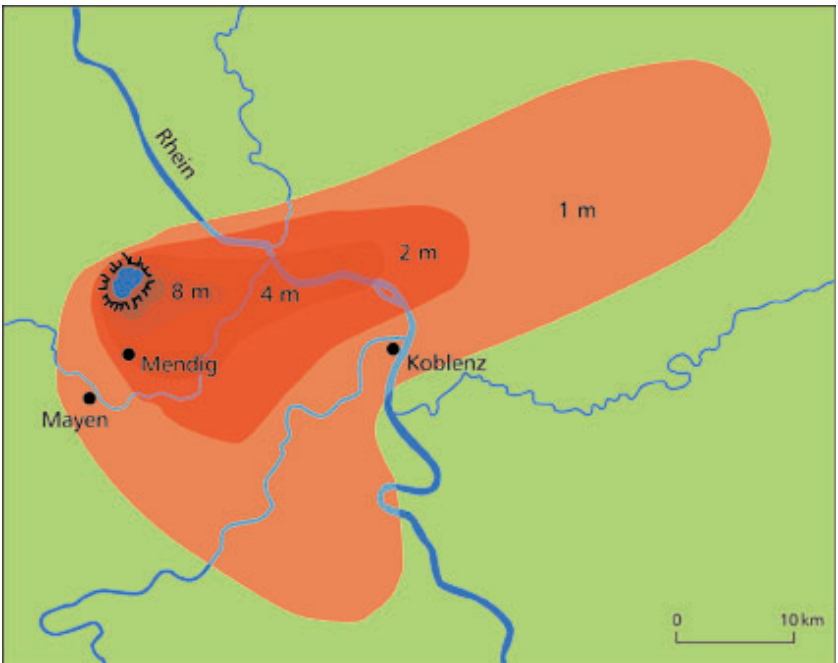
Erst in einer Zeit, in der diese Umstellung schon abgeschlossen gewesen sein muss, um 11 500 v. Chr. setzen die archäologischen Quellen wieder ein – und zwar in so großer Zahl wie nie zuvor. Die nun folgenden 500 Jahre der jüngeren Federmessergruppen sind in Nordrhein-Westfalen mit rund 30 Fundplätzen der am besten dokumentierte Zeitraum des Paläolithikums überhaupt – allerdings handelt es sich dabei meist um Oberflächenfundplätze. Die planmäßige Freilegung einer größeren Siedlungsoberfläche gelang bislang nur in Westerkappeln, am Südrand des Teutoburger Waldes (s. Abb. 3). Reste der Jagdbeute fand man bislang nur in wenigen Höhlenfundstellen in der Nordeifel und in Südwestfalen, die allerdings alle in der Frühzeit der Forschung ausgegraben wurden, so dass über die Fundzusammenhänge und Befunde wenig bekannt ist.

Seit der Entvölkerung während des Kältemaximums der letzten Kaltzeit muss die Bevölkerungsgröße nun einen ersten Höhepunkt erreicht haben. Die Menschen lebten im gemäßigten Klima in ausgedehnten Nadelwäldern. Auerochse, Rothirsch, Reh und Wildschwein waren wohl das bevorzugte Jagdwild, daneben müssen Fischfang und das Sammeln von pflanzlicher Nahrung an Bedeutung gewonnen haben. Die Territorien waren vermutlich kleiner als im vorangegangenen Magdalénien. Trotzdem müssen einzelne Personen weit herumgekommen sein, und es müssen Kontakte über weite Entfernungen bestanden haben, wie von weither importierte Gesteinsrohmaterialien zeigen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Menschen

nun neben Speer und Speerschleuder auch Pfeil und Bogen sowie weitere spezielle Jagdwaffen zu ihrer Verfügung hatten.

Die Blütezeit der spätpaläolithischen Waldjäger endete mit einer Naturkatastrophe. Im Frühsommer 10 966 v. Chr. brach der Laacher-See-Vulkan aus. Ungeheure Bimsmassen wurden hierbei in die Luft geschleudert, regneten zu Boden, bedeckten die nähere Umgebung des Vulkans mit einer meterdicken Bimsschicht und bildeten einen nach Südwesten und Nordosten ausgreifenden Bimsschleier, dessen Ausläufer beispielsweise bis in die Kasseler Gegend und vereinzelt bis nach Südkandinavien nachgewiesen werden konnten (Abb. 51). Das Gebiet von Nordrhein-Westfalen blieb zwar vom Bimsniederschlag verschont, aber die vulkanische Asche, die in der ersten Phase des Vulkanausbruchs in die Atmosphäre gelangt war, muss noch monatelang nachgewirkt haben. Der Rhein war bei Andernach zu einem See aufgestaut worden und war nördlich davon nur noch ein Rinnsal, bis er die natürliche Staumauer aus Bims durchbrach. Es ist davon auszugehen, dass kein Lebewesen im Umkreis von einigen Hundert Kilometern dieser Katastrophe entkommen konnte. Ob es im Gebiet von Nordrhein-Westfalen Überlebende gab, lässt sich aus Mangel an datierten Inventaren und Überresten nicht sagen.

Abb. 51 Als der Laacher-See-Vulkan im Frühjahr 10 966 v. Chr. ausbrach, wurden enorme Bimsmassen in die Luft geschleudert und durch den Wind vor allem Richtung Osten transportiert.



Jüngerer Spätpaläolithikum (10 700–9 600 v. Chr.)

Kaum 300 Jahre nach dem großen Vulkanausbruch, um 10 700 v. Chr., ereignete sich eine weitere Naturkatastrophe. War der Laacher-See-Vulkan in unmittelbarer Nachbarschaft ausgebrochen, so lag der Ort des Geschehens nun in großer Entfernung: Vor der nordamerikanischen Westküste und im Nordatlantik hatten sich eiskalte Süßwasserströme ausgebreitet, die durch das Abschmelzen des nordamerikanischen Inlandeises mit großer Geschwindigkeit freigesetzt worden waren. Sie sorgten für eine gut 1 000-jährige Abkühlung des Klimas in der nördlichen Hemisphäre mit einschneidenden Folgen für die Vegetation in Nordwesteuropa.

Die mitteleuropäische Nadelwaldzone schrumpfte auf ihre südliche Hälfte zusammen, und der Raum nördlich der Mittelgebirge, die nordeuropäische Tiefebene, wurde in einen Zustand versetzt, wie er eineinhalb Jahrtausende zuvor geherrscht hatte: Offene Tundren- und Steppenlandschaften breiteten sich aus, und die Rentiere, die schon längst ausgestorben schienen, wanderten aus ihren Rückzugsgebieten im Norden und Osten Europas wieder zurück bis an den Rand der nördlichen Mittelgebirgszone und sogar ein Stück weiter hinunter in den Süden.

Nordrhein-Westfalen gehörte nun wieder in die Zone der kaltzeitlichen Tundren- und Steppenlandschaft, während Süddeutschland weiter bewaldet blieb. Das Leben der Jägergruppen wurde durch die jahreszeitlichen Wanderungen der Rentierherden bestimmt. Zum Überwintern wanderten sie in die tiefer gelegenen nördlichen Regionen, zum Frühjahr bewegten sie sich nach Süden, um sich während der kurzen warmen Jahreszeit in kleinere Gruppen aufzuteilen, die in den Mittelgebirgen ihre Sommerweiden bezogen. Zum Herbst sammelten sie sich wieder in großen Herden, um ihre nördlichen Wintereinstände aufzusuchen.

Auf diese Wanderungszyklen der Rentiere hatten sich die spätpaläolithischen Rentierjäger einzustellen, die man nach ihren charakteristischen Geschosspitzen unter dem Begriff „Stielspitzengruppen“ oder nach einem Fundort bei Hamburg als „Ahrensburger Kultur“ zusammenfasst.

Die Verbreitung der Ahrensburger Kultur und damit das Wanderungsgebiet der Rentiere scheinen sich von der Norddeutschen Tiefebene in Nordrhein-Westfalen nach Süden mindestens bis in das Mittelrheingebiet, etwa im Bereich der Ahr, erstreckt zu haben. Die Fundplätze der Ahrensburger Kultur säumen die Mittelgebirgsränder, von der Nordeifel im Westen über den Westrand des Rhei-

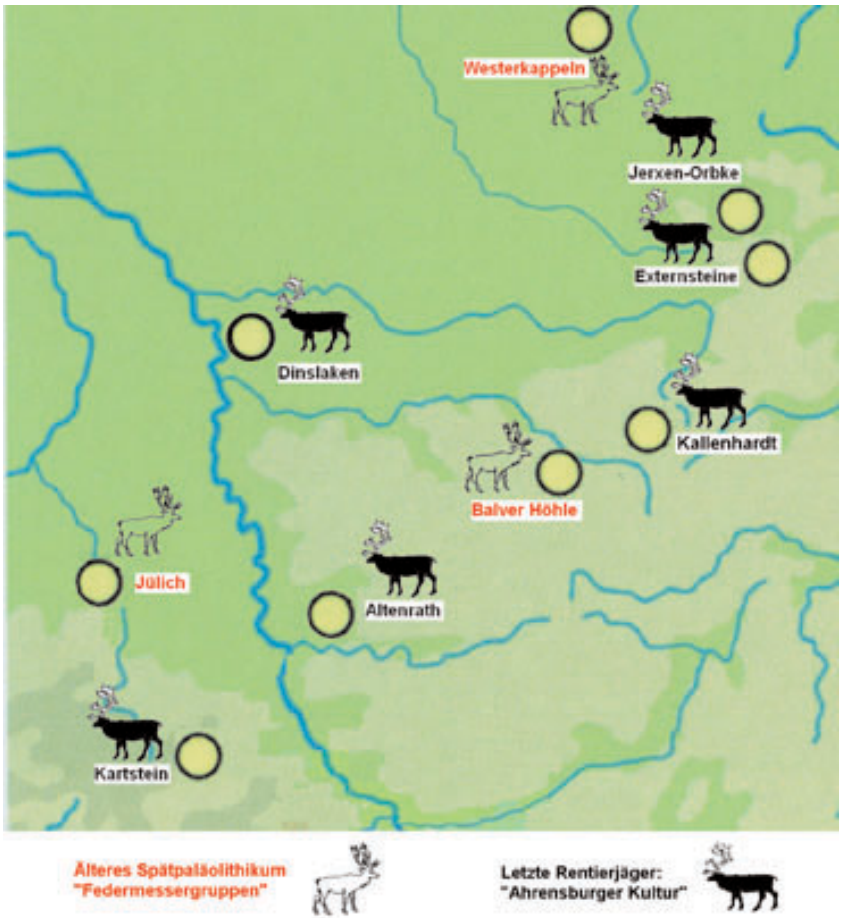


Abb. 52 Fundplätze aus der Zeit des Ausbruches des Laacher-See-Vulkans (Federmessergruppen) und aus der danach folgenden Zeit des Kälterückschlages um 10 800 und 9 600 v. Chr. (Ahrensburger Kultur). Die Rentierjagdlager säumen den Rand der Mittelgebirge.

nisch-Bergischen Hügellandes bis zum Sauerland im Osten (Abb. 52). Hier boten offenbar Passagen die besten Jagdchancen, wenn die Rentiere zwischen Ebene und Gebirgsregion hin- und herwechselten. Beispiele für solche Jagdstationen sind der Kartstein und der Hohle Stein bei Kallenhardt.

Mesolithikum (9 600–5 400 v. Chr.)

Ab 9 600 v. Chr. erwärmte sich das Klima relativ schnell, und es entwickelte sich eine ökologische Sukzession, beginnend mit Offenlandschaften, in denen die Hasel eine große Rolle spielte, hin zu immer stärkerer Bewaldung, zunächst mit Nadelhölzern und später mit einem wachsenden Anteil von Laubhölzern bis hin zu den Laubmischwäldern des 6. Jts. v. Chr.



Die Rentiere waren verschwunden und es stellte sich wieder die Faunengesellschaft mit Standwildarten (Ur, Rothirsch, Wildschwein, Biber) ein, die schon einmal während des 12. Jts. v. Chr. in Nordrhein-Westfalen existiert hatte. Die Menschen lebten in kleineren mobilen Gruppen und nicht mehr in so großen Territorien wie zuvor. Mit wachsender Bewaldung verminderte sich das Angebot an bodennaher Vegetation, so dass die Populationsdichte der Huftiere schrumpfte. Den Menschen wurde dadurch eine wichtige proteinhaltige Nahrungsquelle entzogen. Sie erweiterten deshalb ihr Nahrungsspektrum um kohlenhydratreiche Pflanzen und deckten ihren Eiweißbedarf

Abb. 53 Bedburg-Königshoven/Ertkreis. Eine der beiden entdeckten Hirschgeweihmasken, kurz vor ihrer Bergung (oben); so könnte das Leben auf dem Lagerplatz an der Ertf zu Beginn der mittleren Steinzeit um 9 500 v. Chr. ausgesehen haben (unten).

zusätzlich durch Fischfang und, an den Küsten, durch das Sammeln von Muscheln.

Die typischen Steinwerkzeuge des Mesolithikums sind die geometrischen Mikrolithen, kleine sorgfältig retuschierte, immer wiederkehrende Formen von dreieckigem und trapezförmigem Umriss. Die große Zahl der Mikrolithen erklärt sich durch die nun bevorzugte Nutzung von Kompositgeräten, also Waffen und Werkzeugen, die aus unterschiedlichen Materialien zusammengesetzt waren und deren Spitzen, Schneiden oder Arbeitskanten durch eingesetzte Mikrolithen gebildet wurden.

Über die Siedlungsweise des Mesolithikums in Nordrhein-Westfalen ist nur wenig bekannt, weil fast nur Steinartefakte aus Aufsammlungen vorliegen. Lediglich ein Siedlungsplatz datiert bisher ganz in den Beginn des Mesolithikums. Es handelt sich um ein größeres, von M. Street ausgegrabenes Siedlungsareal in Bedburg-Königshoven (Abb. 53), mit hervorragenden Erhaltungsbedingungen für die Faunen und Florenreste. Berühmt wurde dieser Fundplatz durch die beiden Hirschgeweihmasken, einem Kopfschmuck prähistorischer Schamanen.

Aus den späteren Perioden des Mesolithikums stammen einige kleine, von S. K. Arora ausgegrabene Lager- oder Jagdplätze. Der durch seine ovalen Behausungsgrundrisse ehemals recht berühmte spätmesolithische Siedlungsplatz an den Retlager Quellen, auf dem lange Zeit die Vorstellung beruhte, die Mesolithiker hätten in bienenkorb-förmigen Reisighütten gelebt, wurde in den 90er Jahren erneut untersucht. Hierbei stellte sich heraus, dass die Befunde vermutlich zu einer Übersiedelung des Areals aus der vorrömischen Eisenzeit stammen.

Das Mesolithikum endete in Nordrhein-Westfalen um 5 400 v. Chr., als die ersten Bauern der linearbandkeramischen Kultur von Osten her einwanderten, Lichtungen schlugen, Häuser bauten und Felder anlegten. Wie sich in den letzten Jahren zeigte, hatten die mesolithischen Jäger aber schon zuvor Kontakt mit einer neolithischen Bevölkerung im Westen Europas, offenbar einer Hirtenbevölkerung, die Keramik benutzte. Nach Fundorten typischer Keramik werden diese frühen, westlichen Nachbarn der linearbandkeramischen Kultur als „La Hoguette Gruppe“ und „Limburger Gruppe“ bezeichnet. So entsteht für das 6. Jt. v. Chr. ein komplexes Bild mit mindestens vier verschiedenen Akteuren. Welche Rolle den mesolithischen Jägern in dieser Phase des Umbruchs zukam, bis ihre kulturellen Merkmale im letzten Drittel des 6. Jt. v. Chr. völlig verschwanden, ist noch völlig unklar. Die rein jäger- und sammlerische Lebensweise, die über 90 % der Menschheitsgeschichte prägte, war damit zu Ende.

Literatur

- W. Adrian, Die Altsteinzeit in Ostwestfalen und Lippe, Fundamenta A 8 (1982).
- G. Bosinski u. a. (Hrsg.), The Palaeolithic and Mesolithic of the Rhineland, in: W. Schirmer (Hrsg.), Quaternary fieldtrips in Central Europe 15, Vol. 2, 14. INQUA-Kongress Berlin (1995) 829–999.
- G. Bosinski u. a., Paläolithikum und Mesolithikum, Geschichtlicher Atlas der Rheinlande Beiheft II/1 (1997).
- L. Fiedler (Hrsg.), Archäologie der ältesten Kultur in Deutschland. Ein Sammelwerk zum Paläolithikum, der Zeit des Homo erectus und des frühen Neandertalers, Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 18 (1997).
- K. Günther, Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze in Westfalen, Einführung in die Vor und Frühgeschichte Westfalens 6, Teil 1 (1986), Teil 2 (1988).
- Ruhrlandmuseum Essen (Hrsg.), Das Eiszeitalter im Ruhrland, zusammengestellt von Gerhard Bosinski (1982).
- St. Veil (Hrsg.), Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze des Rheinlandes, Kunst und Altertum am Rhein 81 (1978).